

Hamsterfahrten in der Nachkriegszeit

Wilhelm Reichert - Neuenbürg

Im September 1945 wurde ich „im blühenden Alter von 35 Jahren“ wegen einer Verwundung, die ich in Ostpreußen erlitten hatte, aus russischer Gefangenschaft entlassen. Sechs Jahre Militär fanden ein trauriges Ende.

Gleichzeitig mit Willy Schickert aus Waldrennach traf ich auf dem Bahnhof Pforzheim ein. Wir erfuhren, dass die Franzosen bei Birkenfeld eine Kontrollstelle errichtet hatten. Diese wollten wir umgehen. Wir marschierten über die Trümmerhaufen der Pforzheimer Bahnhofstraße und erreichten über Büchenbronn Waldrennach. Ich konnte bei der Familie Schickert übernachten.

Am folgenden Tag brach ich sehr früh zu Fuß zu meinem Heimatort Neuenbürg auf. Ich wollte in meiner zerlumpten Uniform nicht gesehen werden. Die Freude war groß, dass mein Elternhaus noch stand und meine Eltern gesund waren. Schlimm war es unseren Mieterinnen durch die Franzosen ergangen.

Am nächsten Tag meldete ich mich auf dem

Rathaus. Mein Nachbar Karl Titelius war Bürgermeister geworden. Seine durch weiße Armbinden gekennzeichneten Mitarbeiter, Sozialdemokraten und Kommunisten, waren auch anwesend.

Ich war Mitglied der NSDAP und fragte deshalb, ob etwas gegen mich vorliege. Titelius sagte, dass dies nicht der Fall sei, zudem ich durch die Partei keine persönlichen Vorteile hatte. Notfalls wolle er mich vor den Franzosen schützen.

Für dieses Entgegenkommen meldete ich mich bei der Stadt Neuenbürg als Waldarbeiter, um Brennholz für Frauen und alte Leute zu schlagen. Die meisten Männer waren noch in Lagern oder waren umgekommen. Kohlen gab es nicht, weil die Eisenbahnstrecken zum großen Teil noch zerstört waren, so dass keine Züge fahren konnten.

Die Arbeit am steilen Ilgenberg war anstrengend. Es gab keine Motorsägen. Von sechs Freiwilligen machte bald nur noch die Hälfte



mit. Ich hielt fünf Monate durch, bis ich bei der Werkzeugfabrik Jung in Neuenbürg als Hilfsarbeiter unterkam (in meinem eigentlichen kaufmännischen Beruf konnte ich wegen der Zerstörung Pforzheims nicht arbeiten). Die Arbeitszeit betrug damals 48 Stunden pro Woche. Auch am Samstag Vormittag wurde gearbeitet.

Lebensmittel waren noch vier Jahre lang, bis 1949, rationiert. Man hatte zwar etwas Geld, aber es gab nichts zu kaufen. Der Tauschhandel blühte.

Von meinem neuen Chef konnte ich Werkzeuge zum Gewindeschneiden käuflich erwerben. Dadurch hatte ich günstige Ausgangsbedingungen zu Tauschgeschäften. Ich wußte durch persönliche Bekanntschaft, dass solche Werkzeuge in der Tuttlinger Schuhindustrie benötigt würden. Auf diese Weise gedachte ich Werkzeug gegen Schuhe einzutauschen. Arbeitsschuhe wiederum konnte man bei Bauern gegen Naturalien tauschen.

Ich entschloss mich also zu einer „Hamsterfahrt“ nach Tuttlingen. Um 6 Uhr musste ich mit dem Fahrrad in Calw am Bahnhof sein, da in Brötzingen die Eisenbahnbrücke gesprengt war. Mit meinem Werkzeug ausgestattet besuchte ich in Tuttlingen Schuhfabriken. Meine Rechnung ging auf. Die Tauschaktion Werkzeuge gegen Arbeitsschuhe kam zustande.

Für das nächste Tauschgeschäft Arbeitsschuhe gegen Feldprodukte schien mir die Tuttlinger Gegend gerade recht, weil es dort mehr Landwirtschaft gab als rund um Neuenbürg.

Auf gut Glück fuhr ich mit meinen Schuhen

mit der Bahn weiter nach Beuron. Hier konnte ich in einem Gasthaus übernachten. Von Beuron aus ging ich am nächsten Tag zu Fuß eine Stunde bergauf in das kleine Bauerndorf Buchheim. Dort konnte ich tatsächlich bei einem Bauern die Arbeitsschuhe gegen Weizen eintauschen (Mehl war auch für die Bauern knapp, weil sie nur mit Mahlschein mahlen durften und dann vom Mehl den größten Teil abliefern mussten). So konnte ich die Heimfahrt mit 50 kg Weizen antreten. In zwei Kartons verpackt habe ich den Weizen mit einem geliehenen Karren zum Bahnhof Beuron gefahren und hier als Expressgut aufgegeben. Dadurch habe ich die Kontrollen der Franzosen in der Bahn vermieden. Hamstergut wurde nämlich beschlagnahmt. Bei zwei weiteren solchen Fahrten waren die Kartons immer gleichzeitig mit mir in Calw.

Nun kam noch der mühselige Heimweg mit dem schwer beladenem Fahrrad von Calw über Oberreichenbach nach Neuenbürg. Den Weizen fuhr ich am darauf folgenden Samstag mit dem Fahrrad zur Naislacher Mühle im Würzbachtal. Beim dortigen Müller Burkhardt hatte mein Vater in seiner Jugend den Beruf des Müllers gelernt; und nun führte er 70-jährig aushilfsweise diese Mühle, da die Müllersöhne noch nicht vom Krieg heimgekehrt waren. Das Mehl konnte ich gleich mitnehmen, und die Müllerin tat noch Milch und Butter dazu.

Die ersten Jahre nach dem Krieg waren hart, sehr hart. Später fand ich wieder in meinen erlernten kaufmännischen Beruf zurück. Ich bin für die nachfolgende Entwicklung zu unserem heutigen Wohlstand sehr dankbar.

Legende zur Abbildung:

Die zerstörte Brötzingener Eisenbahnbrücke der Nagoldtalstrecke (1945)

Bildwiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Pforzheim.